



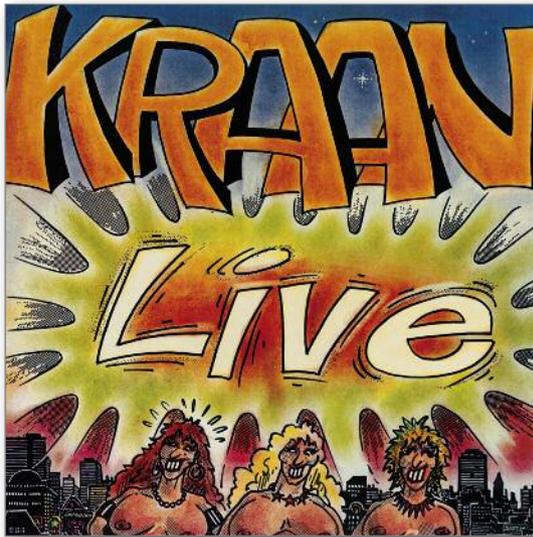
Musik Old Masters revisited

Autor: Achim Helge Winkelmeier Fotografie: Rolf Winter

Kraan – Live

Die BRD im Jahr 1974: Der VW Golf kommt auf den Markt, die Fußballnationalmannschaft wird zum zweiten Mal Weltmeister, der neue Bundeskanzler heißt Helmut Schmidt. Und in Berlin schreiben vier junge Männer deutsche Musikgeschichte.

Schaut man zurück auf die damalige bundesrepublikanische Musiklandschaft, lässt sich zur Mitte des Jahrzehnts hin eine Dynamisierung der Verhältnisse erkennen. Neben der Etablierung der Muttersprache findet in der Rockmusik der BRD eine weitere, oft übersehene Entwicklung statt, deren Ergebnisse Kraan seitdem wie kaum eine zweite Gruppe repräsentieren: die Professionalisierung und Perfektionierung spieltechnischer Fertigkeiten. Hochkarätige Virtuosität war plötzlich kein Fremdwort mehr, dessen außerklassische Manifestierungen exklusiv im internationalen Jazz geortet werden konnten. Sie ließ sich nun gleichsam auch vor der eigenen – deutschen – Haustür vernehmen. Damit einher ging im Falle der aus Ulm stammenden Band eine regelrechte Emanzipation der tiefen Frequenzen. Vorher war es an der Tagesordnung



gewesen, dass der Bass lediglich begleitende Funktion hatte und in deren mehr oder minder engem Rahmen zumeist ohne klanglichen und stilistischen Wiedererkennungswert agierte. Kraan leisteten auch bezüglich dieser Aspekte teutonische Pionierarbeit. So trägt Hellmut Hattler mit seiner unverkennbaren Spielweise auf dem Viersaiter von Anfang an wesentlich zum Gesamtsound der Gruppe bei und sein „Ton“ ist spätestens seit seiner früheren Verwendung von Rickenbacker-Bässen gleichermaßen charakteristisch und unverwechselbar. Ungemein rhythmischer, treibender Groove macht ihn ebenso einzigartig wie seine Komplexität und Geschwindigkeit. Kurzum: Der Mann ist absolute Weltspitze am Bass und braucht nur drei Noten spielen, um erkannt zu werden. Ähnlich verhält es sich mit Peter Wolbrandt, dessen immense Kompetenz als Gitarrist in der Szene jedoch häufig nicht in gebührendem Maße gewürdigt wird. Leider. Dass mit Jan Fride ebenfalls ein Crack allererster Güte am Schlagzeug sitzt, soll nicht unerwähnt bleiben, und über die Fähigkeiten von Saxofonist Johannes „Alto“ Pappert habe ich auch noch nie ein schlechtes Wort gehört. Beste Ausgangsbedingungen also nicht allein für exquisite Studioaufnahmen, sondern auch und erst recht, um bei Konzerten musikalische Feuerwerke zu zünden und mit ausgiebigen Improvisationen und Soli zu glänzen. Das kann weiß Gott nicht jede Band, aber Kraan haben es in dieser Hinsicht wirklich in sich. „Nam Nam“ und „Holiday am Marterhorn including Gipfelsturm“ aus der im Februar 1975 erschienenen *Live* seien hier nur stellvertretend genannt.

Die Gruppe hatte bis dato vor allem mit ihrer letzten LP *Andy Nogger* aufhorchen lassen, die der „Musikexpress“ sogar zum Album des Jahres 1974 kürte. Folgerichtig sind dann auch drei Titel daraus – erfreulicherweise die besten – ins Programm im Berliner „Quartier Latin“ gerutscht, wo die Band das *Live*-Doppelalbum einspielte. Es genießt bis heute legendären Status und zählt zweifellos zu den Meilensteinen der deutschen Rockmusik. Nach wie vor kann man eigentlich nur staunen über die erstklassige Ensembledichte und ihre meisterhafte Demonstration. Und wohlgemerkt: Die ganze Angelegenheit ist inzwischen fast vierzig Jahre alt. Conny Plank hatte damals eine 16-Spur-Maschine dabei und

nahm an zwei aufeinanderfolgenden Oktoberabenden auf. Danach stand schnell fest: Die vier Seiten würden ausschließlich Stücke des ersten Auftritts enthalten. Kraan hatten sich hier selbst übertroffen und mit ihrer unnachahmlichen, eigenständigen Art von Jazzrock eine Galavorstellung sondergleichen gegeben. Merkwürdig ist, dass bei der Zusammenstellung der LP-Master im Studio nachträglich ein wenig gefuschelt wurde. Man muss nicht mal sonderlich die Ohren spitzen, um nach der immer noch herrlich unbedarft wirkenden Ansage „Wir heißen Kraan und fangen jetzt aan“ zu Beginn von „Jerk of Life“ gleich auf Seite eins „Zugabe“-Rufe zu hören. Wie eine Testpressung mit weißen Labels, die mir vor Jahren zuflog, verdeutlicht, gehörte das Stück tatsächlich ans Ende des Konzerts vom 19.10.74 und wurde dort im Unterschied zur bekannten, aber später eingefügten „klassischen“ Einleitung von Hellmut Hattler mit den Worten „Wir spielen jetzt noch ein ganz, ein kürzeres, ganz Frisches vom Peter, ganz frisch und kurz“ vorgestellt – ohne tobendes Publikum(!). Das meldete sich erst wieder nach dem Schlussakkord. Jepp. So und nicht anders trug sich das live zu. Und der Vollständigkeit halber: Johannes Papperts Saxofon ist auf dieser Ultra-Rarität etwas lauter als auf der späteren offiziellen Version. Ungeachtet all dessen eignet sich „Jerk of Life“ hervorragend als Opener.



Es verwundert kaum, dass es wegen der von Peter Wolbrandt gestalteten Albumhülle zu Misstönen seitens der Plattenfirma kam. Erst nach zähem Ringen wurde sie durchgewunken. Entgegen der Behauptung auf einer englischsprachigen Internetseite sind die drei barbusigen Frauen nicht die nachträgliche Skizzierung eines Ereignisses bei einem Kraan-Konzert in München. Wolbrandt höchstselbst sagte mir im April dieses Jahres, dass es sich beim Coverbild um nichts anderes als ein fantasieprodukt handelt, das in Anlehnung an das seinerzeitige Berliner Nachtleben entstand. Im Vereinigten Königreich zeigte man sich noch weniger amused als hierzulande und versah Kraan – *Live* (Decca / Gull GUD 2001/2) einfach mit einem vollkommen anderen Cover einschließlich informativer Liner Notes. Interessant und gleichzeitig unverständlich ist, dass das Doppelalbum in den USA

nicht veröffentlicht wurde – anders als sein Vorgänger und der überragende Nachfolger *Let It Out* –, sondern bestenfalls als Import erhältlich war. Ich kann bloß sagen: selbst dran schuld, liebe Leute von Passport Records aus dem Land der unbegrenzten Möglichkeiten.

Natürlich soll auch diesmal wieder der Frage nachgegangen werden, ob es hinsichtlich des Klangs eine besonders empfehlenswerte Pressung gibt. In Vinylform besitze ich neben der BRD-Erstaufgabe (Spiegelei 26 440-8 Z/1-2) ein Reissue (Spiegelei 155.601) mit LC-Nummer und dezent geänderten Labels, außerdem die bereits genannte britische Doppel-LP plus die oben erwähnte Testpressung, die, wie die regulären hiesigen LPs, von SST in Frankfurt gemastert wurde. Kurz und bündig: Alle vier Versionen weisen größtmögliche tonale Übereinstimmung auf. Klammert man das lautere Alto-Sax auf der Testpressung aus, lassen sich keinerlei weitere Auffälligkeiten entdecken, die die Favorisierung (oder auch Diskreditierung) einer der genannten Ausgaben rechtfertigen würden. Und die EMI-CD (EMI 7243 8 22671 2 6) aus meinen bescheidenen heimischen Digitaltonträgerbeständen? Hier macht sich ein leicht spitzer klingender Hochtonbereich bemerkbar, vorrangig bei den Sibilanten, verschiedentlich auch bei Hi-Hat und Becken. Als besser empfinde ich den Klang deshalb jedoch nicht unbedingt. Der Bass scheint auf dem Silberling stellenweise etwas nach links gewandert zu sein. Seltsam. Dass die Stücke im Gegensatz zu allen LP-Auflagen nahtlos ineinanderübergehen, betrachte ich als legitimen nachträglichen Eingriff und angenehmen Vorteil. Gefällt mir ausgesprochen gut, auch wenn damit gewissermaßen die Tradition missachtet wird. Erwähnt werden muss allerdings auch die geringere Dynamik der CD. Stichwort: Kompressor ... Das Vinyl liegt hier eindeutig vorne. Aber ist es deswegen auch der Gesamtsieger? Oder gewinnt doch eher die dünne Polycarbonatscheibe? Da es um Kraan geht, erinnert mich die Fragestellung beinahe zwangsläufig an ein schier unübertreffliches Diktum von Hellmut Hattler: „Alles hat zwei Seiten ... Nur der Bass hat vier.“ Kraan – *Live* in seiner schönsten Form auch. □

Kraan: Live (DoLP, Spiegelei 26 440-8 Z/1-2 / Spiegelei 155.601 / Decca, Gull GUD 2001/2. CD, EMI 7243 8 22671 2 6)
